



## **Familienbildung** **Information, Beratung, Begleitung und Unterstützung** **für Mütter und Väter**

Die Familie ist die zentrale Erziehungs- und Bildungsinstanz. Sowohl Bildungsstudien als auch Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie, der Bindungsforschung und der Sozialisationsforschung belegen diese Aussage. Eine umfassende Untersuchung zur Frage, wie sich familiäre und außerfamiliäre Bildungs-, Betreuungs- und Erfahrungserfahrungen auf die Entwicklung von Kindern auswirken, fehlt in Deutschland bislang. Diese Lücke soll die im Frühjahr 2010 gestartete „Nationale Untersuchung zur Bildung, Betreuung und Erziehung in der frühen Kindheit“ (NUBBEK) schließen.<sup>1</sup> In den USA und Großbritannien gibt es solche Studien bereits seit den 1990er Jahren.<sup>2</sup>

In den Familien erwerben Kinder einen Großteil ihrer psychomotorischen, sozialen, affektiven und sprachlichen Kompetenzen, also was wir uns zutrauen, wie sehr wir mitfühlen und was wir können. All dies wird am Bildungsort „Familie“ entscheidend geprägt. Alle institutionellen Bildungsangebote können Defizite, die sich aus der familiären Situation ergeben, abfedern, aber nicht ausgleichen. Insbesondere für die ersten Lebensjahre gilt: Bildung setzt eine sichere Bindung voraus. Der Bindungs- und Bildungsort Familie ist nicht zu ersetzen. Wörtlich sagt das Grundgesetz in Artikel 6, Absatz 2: *„Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“*. Das Recht zur Erziehung, das also auch eine Pflicht darstellt, wird durch verschiedene Faktoren und Entwicklungen beeinflusst, und das Familienverständnis hat sich zu Beginn des 21. Jahrhunderts deutlich verändert:

- Neben die „klassischen“ Familienformen (verheiratete Eltern mit Kindern) treten weitere Lebensformen, wie unverheiratete Eltern mit Kindern oder Alleinerziehende mit Kindern.<sup>3</sup> Immer mehr Mütter und Väter stehen vor der Herausforderung, Berufsleben sowie Familien- und Erziehungsaufgaben miteinander in Einklang zu bringen. Die Zahl der berufstätigen Mütter steigt aus unterschiedlichen Motiven der Frauen. Auch das gesellschaftliche Rollenbild von Männern wandelt sich und Väter müssen sich mit neuen Herausforderungen auseinandersetzen.<sup>4</sup>
- Eltern geben an, dass mit steigendem Alter der Kinder auch die Probleme zunehmen. Problembereiche, die benannt werden, sind vor allem der Medienkonsum (Fernsehen, Computer, Spielkonsolen) und Schwierigkeiten in der Schule. Neben der Gleichaltrigengruppe (Peargroup) kommt heute bei Kindern

<sup>1</sup> Diese Untersuchung wird im Rahmen eines Forschungsverbunds mit bundesweit 1950 Kindern (1275 Zweijährige und 675 Vierjährige) durchgeführt. In Bayern sind die Jugendamtsbezirke der Stadt München und des Landkreises Erding als repräsentative Stichproben-Gebiete daran beteiligt. Vgl. „Bildung, Erziehung, Betreuung von Kindern in Bayern“, Infodienst des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP) 2010, S. 5-9.

<sup>2</sup> Beispielhaft seien genannt: NICHD-Study, Cost-Quality and Child-Outcome-Study, EPPE-Study oder ECCE-Study.

<sup>3</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familien Report 2010. Leistungen. Wirkungen. Trends, S. 33f.

<sup>4</sup> Vgl. Christian Boeser, Familienbildung – eine Chance für Männer. In: Familienhandbuch des Staatsinstituts für Frühpädagogik (IFP), www.familienhandbuch.de (Abruf Dezember 2010).

und Jugendlichen dem Fernsehen, noch mehr aber Computer und Internet eine wichtige Bedeutung zu und stellt Mütter und Väter vor neue große Herausforderungen. Die elterliche Medienkompetenz ist häufig nicht stark genug ausgeprägt.<sup>5</sup>

- Die Verunsicherung der Eltern nahm von 2002 auf 2006 signifikant zu, wie eine Befragung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb) ergab. So verspürten 2006 mehr Menschen als 2002 häufig beziehungsweise immer eine Unsicherheit in Erziehungsfragen (11,8 % gegenüber 5,0 %). 11,6 % der Mütter und 12,1 % der Väter waren in Erziehungsfragen häufig oder immer sowie 48,6 % beziehungsweise 37,7 % manchmal unsicher.<sup>6</sup>
- Die Lebensbedingungen vieler Familien sind durch Arbeitslosigkeit, prekäre Arbeitsverhältnisse, befristete Arbeitsverträge und ein damit verbundenes erhöhtes Armutsrisiko belastet. Familien stehen vor hohen Anpassungsleistungen. Auch nehmen die Ansprüche und Erwartungen von Politik und Gesellschaft an die Erziehungs- und Bildungsleistungen der Familie zu. Der 7. Familienbericht der Bundesregierung von 2006 verweist auf die Familie als Basis lebenslanger Generationensolidarität und Fürsorge.<sup>7</sup>

Auf Grund der genannten Lebensbedingungen überrascht es nicht, dass viele Eltern mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert sind. Laut einer Sinus-Studie fühlten sich 7 % der Eltern mit Kindern unter 18 Jahren fast täglich durch ihren Erziehungsalltag gestresst, weitere 25 % oft (aber nicht täglich) und 50 % gelegentlich.<sup>8</sup> Familienerziehung gelingt besonders häufig dann nicht, wenn starke beziehungsweise lang andauernde Belastungen hinzukommen (zum Beispiel Ehekonflikte, Trennung und Scheidung, Allein-Erzieherschaft, das Vorhandensein von behinderten beziehungsweise pflegebedürftigen Familienmitgliedern, Arbeitslosigkeit, Armut, Suchtmittelmissbrauch oder Integrationsprobleme aufgrund ausländischer Herkunft). Dann entwickeln viele Kinder in ihren Familien Verhaltensstörungen und psychische Probleme – im Kindergarten ist bereits ein Viertel der Kinder auffällig.<sup>9</sup>

Auf der anderen Seite steigt bei jungen Menschen die Bedeutung der Familie kontinuierlich an. Die jüngste Shell Jugendstudie stellt fest, dass 76 % der Jugendlichen die Familie brauchen, um glücklich zu sein, was sowohl die Herkunftsfamilie als auch auf die eigene Familiengründung bezogen ist. Mehr als 90 % der

---

<sup>5</sup> Vgl. die medienpädagogische Erklärung „Mediennutzung braucht Medienkompetenz“ der Landesversammlung des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Bayern von 2008.

<sup>6</sup> Das Forschungsprojekt „Elternbefragung zur Familienbildung 2006“ lief von Januar 2006 bis Juli 2007. Die methodische Umsetzung der Forschungsziele erfolgte mittels einer repräsentativen Befragung von Eltern mit Kindern unter 18 Jahren aus ganz Bayern. Die Erhebung wurde als telefonische Befragung auf der Grundlage einer Zufallsstichprobe durchgeführt. Die Stichprobe umfasste etwa 1.300 Eltern, darunter knapp 25 % Väter. Ergänzt wurde die standardisierte Telefonbefragung wie in der Studie von 2002 durch eine qualitative Studie mit 41 face-to-face-Interviews. Vgl. T. Mühlhng und A. Smolka, Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Ergebnisse der ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006. Bamberg (Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg) 2007.

<sup>7</sup> Vgl. [www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=75114.html](http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=75114.html) (Abruf Dezember 2010).

<sup>8</sup> Im Jahr 2007 wurde von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung die Studie "Eltern unter Druck: Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten" durchgeführt (vgl. T. Merkle und C. Wippermann, Eltern unter Druck. Selbstverständnisse, Befindlichkeiten und Bedürfnisse von Eltern in verschiedenen Lebenswelten. Stuttgart 2008). Die empirische Grundlage der qualitativen Untersuchung waren 100 an den Sinus-Milieus orientierte Interviews, jeweils 50 mit Müttern und 50 mit Vätern von Kindern im Alter von 0-16 Jahren. Begleitend zur qualitativen Untersuchung fand eine quantitativ repräsentative Erhebung mit 502 Eltern von Kindern im Alter von 0-17 Jahren im Haushalt statt.

<sup>9</sup> Ob die vom Bayerischen Sozialministerium seit Juli 2009 geförderten „Koordinierenden Kinderschutzstellen“ auf kommunaler Ebene problemlösend wirken können, muss beobachtet werden.

Jugendlichen geben an, dass sie ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern haben.<sup>10</sup> Das Vertrauen in die eigene Familie ist nach dem Familien Report 2010 wesentlich stärker als die allgemeine Wahrnehmung des familialen Zusammenhalts „Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung empfindet den Zusammenhalt in der eigenen Familie als sehr eng oder ziemlich eng.“<sup>11</sup>

- Der Wunsch nach eigenen Kindern hat bei Jugendlichen zugenommen. 69 % der befragten jungen Menschen wünschen sich Nachwuchs (73 % der jungen Frauen und 65 % der jungen Männer äußern diesen Wunsch).<sup>12</sup>
- Mütter und Väter prägen das Sozialverhalten von Kindern vorrangig. Kinder werden heute als eigenständige Persönlichkeiten von Eltern respektiert und genießen mehr Freiheiten, als frühere Generationen. Selbstvertrauen und die Entfaltung der eigenen Persönlichkeit gelten für mehr als 75 % der Eltern von minderjährigen Kindern als wichtiges Erziehungsziel. Dagegen haben die so genannten „Sekundärtugenden“ an Bedeutung verloren. Ein autoritärer Erziehungsstil und körperliche Strafen werden zunehmend von einem kommunikativen Erziehungsstil abgelöst.<sup>13</sup>
- Die Familie entscheidet als wesentliche Instanz über den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen, mit positiven, aber auch negativen Konsequenzen. In Deutschland ist der Bildungserfolg von Kindern stark abhängig von ihrer sozialen Herkunft.
- Mütter und Väter werden heute auch durch Artikel und Meldungen in Elternzeitschriften, Erziehungsratgebern und Büchern in mehrfacher Hinsicht verunsichert. Es werden ihnen sowohl unterschiedliche Erziehungsstile angeboten als auch Erkenntnisse der Bindungs- und Hirnforschung, die auf die Wichtigkeit der ersten Lebensjahre hinweisen. Eltern geraten schnell in Situationen, in denen sie sich fragen, ob sie alles falsch machen. Eltern mit minderjährigen Kindern beschreiben zu 67 %, dass die Erziehung anstrengend ist und es an gesellschaftlicher Anerkennung fehle. 42 % erklären, dass sie überwiegend Spaß in der Erziehung haben. Für 47 % ist das Erziehen von Kindern in den letzten Jahren schwieriger geworden. Die Mehrheit der Eltern (80 %) ist der Auffassung, „dass jeder seinen eigenen Weg in der Erziehung finden muss.“<sup>14</sup>

Die Gesellschaft und die Politik sind deshalb immer mehr gefordert, Eltern durch *präventive Maßnahmen* zu unterstützen. Gerade junge Eltern müssen frühzeitig in die Lage versetzt werden, ihre Erziehungsaufgabe möglichst kompetent wahrnehmen zu können. Nur wer Erziehungskompetenz in diesem Sinne von Anfang an fördert, schafft bestmögliche Bedingungen für die Entwicklung der Kinder. Dazu werden Ehevorbereitung, aber auch Ehe- und Familienbildung gerechnet, durch die den jungen Paaren beziehungsweise den Eltern Informationen, Fertigkeiten und Haltungen vermittelt werden sollen, die für das Zusammenleben mit dem Partner und (später) mit den Kindern relevant sind. Darüber hinaus benötigen Eltern Beratungsangebote, die sie nicht noch mehr verunsichern. So wünschten sich 43 % der bei der Umfrage des Staatsinstituts für Familienforschung<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Shell Jugendstudie 2010 ([www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study), Abruf Dezember 2010).

<sup>11</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familien Report 2010, S. 33.

<sup>12</sup> Vgl. Shell Jugendstudie 2010 ([www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study), Abruf Dezember 2010).

<sup>13</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familien Report 2010, S. 37 f.

<sup>14</sup> Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familien Report 2010, S. 38.

<sup>15</sup> Vgl. [www.ifb.bayern.de/forschung/akt\\_elternbefragung.html](http://www.ifb.bayern.de/forschung/akt_elternbefragung.html) (Abruf Dezember 2010).

befragten Eltern eine Beratung oder Hilfestellung, und zwar vorrangig für folgende Themenbereiche:

- Schule: 35,7 %
- konkrete Erziehungsfragen / Erziehungsziele: 20,9 %
- Jugendliche / Pubertät: 16,4 %

Ferner werden sozialpädagogische und therapeutische Hilfen für Kinder benötigt, die in ihren Familien verhaltensauffällig geworden sind oder psychische Probleme entwickelt haben. Diese Angebote müssen in Zukunft noch mehr die Eltern einbeziehen.

## **Ziele der Familienbildung**

Kinder erziehen und für ihre Bildung und gesunde Entwicklung Sorge zu tragen, Beruf und Familie zu vereinbaren, den Haushalt zu führen, Partnerschaft zu leben, Angehörige zu pflegen und zu betreuen, dies alles erfordert Wissen, Kompetenzen und in besonderen Lebenslagen zeitweise auch konkrete Hilfestellungen.

Gerade im Bewusstsein um die fundamentale Bedeutung des Erziehungs- und Bildungsortes Familie und des enormen Selbsthilfepotentials von Familien bietet die Familienbildung den unmittelbarsten, präventivsten und damit wirksamsten Handlungsansatz, Familien zu unterstützen, zu fördern und – wenn nötig – zu stabilisieren. Dazu bedarf es allerdings eines verlässlichen und qualifizierten Angebotes, das möglichst alle Eltern erreicht, und am besten an einem Ort, den Familien ohnehin aufsuchen (zum Beispiel in Kindertagesstätten) und der positiv besetzt ist.

Die Betonung öffentlicher Angebote der Familienbildung darf aber nicht dazu führen, den im Grundgesetz verankerten Vorrang elterlicher Verantwortung für die Erziehung der Kinder zu relativieren oder gar in Frage zu stellen. Eltern sollen vielmehr die Möglichkeit haben, sich durch Informations- und Bildungsangebote Erziehungskompetenz für die verschiedenen Lebens- und Entwicklungsphasen zu erwerben.

Die Anforderungen an die Familienbildung und allgemeine Beratung von Eltern ergeben sich aus folgenden Zielsetzungen:

- Familien sollen beim Durchlaufen einzelner Phasen des Familienzyklus und insbesondere während der Übergangsphasen durch Information und Beratung unterstützt werden.
- Familien sollen hinsichtlich der Erfüllung von Familienfunktionen wie Familienplanung, Haushaltsführung, Erziehung, Pflege von Angehörigen, Beziehungsarbeit und Freizeitgestaltung die angemessene Bildung, Unterstützung und Beratung erfahren und zugleich als Erziehungsinstanz gestärkt werden.
- Familien in besonderen Lebenssituationen – zum Beispiel Alleinerziehende oder Stiefeltern – sollen Hilfe erfahren, die spezifischen Herausforderungen der jeweiligen Familienform zu bewältigen.
- Familien mit besonderen Belastungen wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit, schwere Erkrankung oder Versorgung einer pflegebedürftigen Person sollen durch Bildung und allgemeine Beratung unterstützt werden.
- Jugendliche und Heranwachsende, junge Erwachsene mit (festem) Partner sowie Paare mit konkreter Heiratsabsicht sollen auf Partnerschaft und Ehe vorbereitet werden.

- Familien sollen auf relevante Selbsthilfegruppen aufmerksam gemacht und diese angemessen unterstützt und gefördert werden.

Aus diesen Zielen ergeben sich hohe Ansprüche an die Didaktik und Methodik der Familienbildung, an die Qualität von Beratung und die Qualifizierung der Mitarbeitenden. Es muss aber gleichzeitig vermieden werden, dass die Eltern durch eine inflationäre Entwicklung von Erziehungsratschlägen überfordert werden.

### **Notwendige Maßnahmen**

Die genannten Ziele können nur durch eine Vielzahl höchst unterschiedlicher Maßnahmen erreicht werden. Dabei müssen die großen Probleme der gegenwärtigen Familienbildungslandschaft mitberücksichtigt werden.

- Viele Eltern kennen nur wenige Familienbildungsangebote an ihrem Ort beziehungsweise in ihrer Region. Manche haben sogar noch nie von ihnen gehört. Zudem gibt es in der Regel vor Ort eine mehr oder minder große Zahl von Anbietern, die meistens unterschiedliche Angebote machen. Deshalb müssten erstens zunächst alle Angebote vor Ort – zum Beispiel seitens des Jugendamtes – erfasst und auf Angebotslücken hin analysiert werden. Dann sollten zweitens alle Angebote in einer Broschüre oder Internetseite zusammengefasst werden. Diese Broschüre oder ein auf die Internetseite verweisendes Faltblatt/Plakat sollte drittens an Orten ausgelegt werden, wo viele Eltern hinkommen (zum Beispiel bei Gynäkologen und Kinderärzten, in Kindertageseinrichtungen und örtlichen, möglichst relevanten Geschäften).
- Durch Familienbildung werden vor allem Mütter erreicht, die außerdem häufig aus der Mittelschicht stammen. Die derzeitige Finanzierungsstruktur setzt – im Gegensatz zu anderen Bereichen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (KJHG, Sozialgesetzbuch VIII) – eine relativ hohe Eigenbeteiligung der Eltern voraus, die etliche Familien nicht erreichen. Es müssen deshalb vor Ort Maßnahmen entwickelt werden, die sich speziell an Zielgruppen wie Väter, Schulkinder beziehungsweise Jugendliche, Familien auf dem Land, Familien aus unteren sozialen Schichten, Migranten- und Aussiedlerfamilien, Teil- und Stieffamilien oder ähnliche richten. Das Jugendamt kann hier im Rahmen der Jugendhilfeplanung eine organisierende und koordinierende Funktion übernehmen.
- Da laut Bindungs- und Hirnforschung die ersten Lebensmonate und -jahre entscheidend sind, sollen jeder Familie nach der Geburt eines Kindes mehrfach längerfristige Unterstützungsangebote gemacht werden, zum Beispiel Betreuung durch eine Hebamme, Besuchsdienst durch Ehrenamtliche, Krabbelgruppen oder Materialdienst.
- Da Erziehung und Bildung in Kindertageseinrichtungen immer mehr an Bedeutung für das Aufwachsen von Kindern gewinnt, sollten hier besonders viele Familienbildungsangebote zur Verfügung gestellt werden (zum Beispiel Erziehungskurse, Gesprächskreise, Selbsthilfegruppen). Dies setzt eine Vernetzung der Kindertagesstätten mit den Anbietern relevanter Veranstaltungen voraus – auch hier kann vor Ort das Jugendamt eine koordinierende und qualitätssichernde Funktion übernehmen. Anzustreben ist der auch im Bayerischen Bildungsplan vorgesehene Ausbau von Kindertageseinrichtungen zu Familienzentren.

- (Grund-) Schulen sollten die familienbildende und -unterstützende Arbeit in Kindertageseinrichtungen fortsetzen – mit eigenem Personal und durch Vernetzung mit entsprechenden Dienstleistern.
- Im Sekundarbereich müssen alle Schülerinnen und Schüler in Säuglingspflege und Erziehungskunde unterrichtet werden, so wie dies die Bayerische Verfassung vorsieht.
- Ehrenamtliche mobile Dienste und Hausbesuchsdienste sollten Familien in ihrer Wohnung aufsuchen, bei denen relevante Probleme zum Beispiel dem Allgemeinen Sozialen Dienst bekannt geworden sind, die aber die vorgenannten Angebote nicht nutzen. Insbesondere die Erziehungsbeistandschaft als klassische Jugendhilfemaßnahme muss ausgebaut werden.

Eine Stärkung der Eltern- und Familienbildung ist deshalb unerlässlicher Teil einer zeitgemäßen und modernen Familienpolitik. Aber: Gute Familienbildung wird es nicht zum Nulltarif geben. Damit die Ehrenamtlichen und die Honorarkräfte gut und passgenau eingesetzt werden können, braucht es im Hintergrund eine verlässliche Struktur an beschäftigten Fachkräften. Nur dann ist der Einsatz der Ehrenamtlichen und Honorarkräfte mit wenig Arbeitszeit verbunden. Das Landeskomitee der Katholiken in Bayern fordert deshalb die Verantwortlichen in Politik und Gesellschaft auf, sich diese Ziele zu eigen zu machen, damit deutlich wird, dass Ehe und Familie zu den zentralen Werten gehören, die unsere Gesellschaft im Innersten zusammenhalten.

*München, 30. Mai 2011*

*Vom Präsidium des Landeskomitees der Katholiken in Bayern einstimmig verabschiedet.*

*Die Vorlage wurde von mehreren Mitgliedern des Sachausschusses „Familie – Erziehung – Bildung“ redaktionell erstellt und überarbeitet, nachdem das Thema seit Anfang 2010 im Sachausschuss mehrfach beraten worden war.*